

Die Frau von Heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **66 (1940)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frau von Heute

Sie sollten unbedingt auch . . .

Es gibt eine ziemlich verbreitete Kategorie von Leuten, die irgend etwas für sich entdeckt haben, eine Weltanschauung, eine Lebensweise, eine Methode, ein Gesundheitssystem, und die nun großen Wert darauf legen, die andern zu bekehren. Sie tun das bestimmt aus Wohlmeinen, aber ich habe immer den Verdacht, daß ein ganz kleiner Einschlag von SADMUS dabei ist. Denn es sind zweifellos gesunde und tüchtige und aufbauende Dinge, zu denen sie ihre Umgebung überreden wollen, aber es sind nicht immer sehr bequeme oder amüsante Programme, denen die Zureder angeblich so fleißig und erfolgreich nachleben.

«Sie sollten unbedingt - - - am Morgen früh, sehr früh, im Freien turnen, oder bei jedem Wetter eine Stunde marschieren, oder zum Frühstück nur ein Glas kaltes Wasser trinken, oder statt ins Kino in die Anthroposophenversammlung gehen, oder nur noch rohes Sauerkraut oder nur noch Trockenkost essen, oder Sommer und Winter kalt baden.»

All diese Leute sind, schon infolge ihrer Neigung zu Methoden, als Zureder geboren. Die anderen dagegen . . .! Ach! Kann man sich vorstellen, daß einer von uns unfächtigen Weichlingen je aus dem Sumpf des Wohllebens sich erhebt, um herumzugehen, sich die andern vorzunehmen und sie mit beweglichen Worten zu ermahnen, sie sollen doch ja bis zum letzten Moment im warmen Bett bleiben, ein Tag der mit Aufstehen anfangt, sei immer noch lang genug, und dann sollten sie unbedingt guten, heißen Kaffee trinken, mit viel Brot und Butter und Confitüre dazu, und dann ins geheizte Tram sitzen und vor dem Bureau aussteigen, und sich am freien Nachmittag recht nah zum warmen Ofen setzen, oder gar ins ebenso warme Café und dort behaglich Zeitungen lesen oder jassen, und zu Mittag gutes, fettes Fleisch essen und überhaupt alles, was sie gut dünkt und was sie erschwingen können. Und im Hochsommer sollten sie sich in den Schaffen legen, statt in die Sonne, und Sommer und Winter nur solche Bücher lesen, die sie freuen, und nicht solche, die man gelesen haben muß.

Gibt es das? Das gibt es nicht. Dafür sind die weichlichen Genießer viel zu gleichgültig, die lassen einfach jeden leben, wie er will, sie sind sich, wenn sie schon keine andern Vorzüge haben, wenigstens ihrer Nichtswürdigkeit bewußt. Nie hat man das Schauspiel erlebt, daß einer hinging, den andern am Rockkragen packte und ihm ernst und eifrig ins Gewissen redete: «Sie sollten unbedingt jedesmal Beaujolais trinken, wenn sich eine Gelegenheit dazu bietet. Und bei schlechtem Wetter sollten Sie den Samstag nachmittags systematisch verschlafen. Und bei

gutem auch, wenn Sie wollen. «Denn wenn diese Schlampen auch unbekehrbar sind, so ist es doch den Bemühungen der Zureder in der Regel gelungen, in ihnen ein bißchen schlechtes Gewissen zu entfachen, das ihnen wenigstens verbietet, mit ihren Lastern noch zu protzen. Sie schweigen und genießen beschämt aber seelenvergnügt, ihre komfortable und unmethodische Schlamperei. Daß es, wie man hört, unter ihnen eine ganze Anzahl geben soll, die sich auf diese stahlfreie Art gesund und munter in ein erträgliches Alter hinein manövrieren, und trotz einer gewissen, unrühmlichen Tendenz, zu tun was sie freut und zu lassen, was sie nicht freut, weder im wohlverdienten frühen Grab, noch im Zucht- oder Irrenhaus enden, ist natürlich bedenklich und bedeutet eine arge Entgleisung der höheren Gerechtigkeit. Daß die tüchtigen Zureder und Gesundleber darauf gelegentlich etwas sauer reagieren und mit dem erhöhten Eifer des Enttäuschten aber Unentmutigten ihren Bekehrungsbemühungen obliegen, ist begreiflich. Denn wenn etwas des Schweißes der Edlen wert sein soll, so muß seine Nichtachtung beim andern doch allermindestens zu gewissen Unannehmlichkeiten, wenn nicht kleineren Katastrophen führen. Sonst ist auf die Dauer keine rechte Freude dabei.

Bethli.

Neues Eheproblem und anderes —

Wo ist es nicht schon passiert? Da freut man sich kindisch auf das erste große Urlaubs-Wiedersehen. Er stürmt, Helm voran, den heimatlichen Penaten zu. Sie läuft in jungmädchenhafter Erregung von einem Zimmer ins andre, besorgt um einen würdigen Empfang für den so lange Vermißten. Dann herzinnige Begrüßung — Erzählen — Frohes Sichdaheimfühlen — einfach wunderbar, wie im Honigmond. Das geht so eine kurze köstliche Spanne Zeit. Da steigt plötzlich eine kleine, schwarze Wolke am heiterhellen Ehehimmel auf. Er merkt auf. Ist das noch seine schüchterne, sanfte Frau, die da mit Feldherrnstimme organisiert, disponiert, in seinem Geschäft Befehle erteilt — sie möchte ihm doch noch ein wenig Ruhe gönnen — weiter, den Kindern erlaubt und verbietet, ohne nur ein einziges Mal das Familien-Oberhaupt mit einem fragenden Blick zu streifen. Ja, sein Ehegespons geht sogar aus, ohne zu sagen weshalb und wohin. Sie hat sich das abgewöhnt in den vielen Wochen des Alleinseins, war nur sich selbst Rechenschaft schuldig und unerhört — der Karren lief doch — ohne — Ihn — nicht möglich! Daß man in so kurzer Zeit so entbehrlich werden kann?! Ein schmerzlicher Stich geht vom Scheitel bis zur Zehe. Es ist zu viel; er wird verstimmt und rollt sich wie ein gekränkter Igel zusammen. Leider kommt dem Ar-

men nicht in den Sinn, daß darin die größte Kunst liegt, sein Feld so zu bestellen, daß man es eine Zeiflang auch einer andern Kraft überlassen kann, — nein er ist jetzt verletzt und basta. Seine Frau soll jetzt nur auch allein herausfinden, warum das Eheleben getrübt ist. Sie hat es auch bald heraus, nicht mit dem Verstand diesmal, sondern mit dem heute so verlästerten Gefühl. Manchmal ist es doch noch zu gebrauchen. Sie steht mutig vor den zürnenden Zeus hin und fragt ihn als den Vertreter aller in dieser Weise betroffenen Wehrmänner: «Würdet ihr es netter finden, wenn wir euch im strengen Dienst mit Marielis Schnupfen und Gustis nigelnagelneuer Bekanntschaft oder mit Herrn Meiers chronischer Verspätung im Geschäft belasten würden, oder wie ich einen ganz tollen Fall kenne, gottlob ist er eine papierschweizerische Ausnahme, daß Sie ihm in jedem Brief versichert — wenn das so weitergehe — das Alleinsein nämlich — beginge sie Selbstmord - - . Wollt ihr solche Bääbis. Nein, ihr wollt Frauen, tapfere, weitsichtige Frauen und die es noch nicht waren, haben es in dieser Zeit gelernt, wenn sie aus gutem Holz sind. Also begreift, wenn wir uns bei eurer jeweiligen Rückkehr nicht plötzlich wieder einen Schuß zurückentwickeln können, und es nicht sofort wieder tönt: «Was meinsch Heiri und wie findsch Göpfi?» Wir sind dennoch froh und dankbar, wenn ihr dann wieder das Steuer in die Hand nehmt, wenn auch nicht mehr so selbstherrlich wie ehemals. Ja vielleicht findet ihr dann sogar, daß es gar nicht so übel ist, in eurer Frau einen verständnisvollen Kameraden gefunden zu haben. Ist euch leid um das schattenhafte, unpersönliche Wesen, das leider, leider nur zu oft in den Schweizerfamilien angetroffen wird?

Wenn ihr Mannen den großen Mut noch nicht aufbringt, uns von Rechts und Billigkeit wegen das Mitspracherecht im Aeußern zu geben, so macht den Versuch einmal innerhalb der Familie und laßt den Satz auch da gelten: «Gleiches Recht für alle.» Wenn die Finnen uns jetzt als leuchtendes Beispiel vorschweben, vergeßt auch ihre Frauen nicht und ihre Rechte. Nicht zuletzt tragen sie ein groß Teil bei zu dem heldenhaften Widerstand eines Zwergen im Kampf mit dem Drachen. mape

Dankschreiben

Eine meiner Bekannten, Angestellte einer Zürcher Firma, versorgt vorbildlicherweise mehrere bedürftige Soldaten, deren Adressen sie sich hat geben lassen, mit warmen Unterkleidern, Strümpfen etc. Sie erhält dafür die rührendsten und nettesten Briefe von ihren Schützlingen. In einem der letzten Schreiben stand u. a. der Satz: «Ich freue mich jedesmal, wenn ich das Hemd des unbekanntes Mädchens anziehe.»